

„Mir ist *alle* Vollmacht gegeben... (V 18),
Darum geht und macht *alle* Völker zu meinen Jüngern... (V 19),
... und lehrt sie, *alles* zu befolgen... (V 20a),
Ich bin bei euch *alle* Tage... (V 20b)“

Dieses ständig wiederkehrende „alle“ unterstreicht einen totalen Machtanspruch. Eigentlich müssten solche Worte bei uns sofort allergische Reaktionen auslösen, Entrüstung, Widerspruch provozieren. Dass sie das aber nicht tun, deutet bereits darauf hin, dass wir diese Formulierungen wohl nicht besonders ernst nehmen.

Warum sollten wir auch! Wir machen doch tagtäglich die gegenteilige Erfahrung. Wir erleben viel zu viele Situationen, in denen wir uns nichts sehnlicher wünschen, als dass Gott mit seiner Macht doch endlich eingreifen möge. Wir erfahren von himmelschreiendem Unrecht, aber da ist kein Gott, der dagegen einschreitet. Wir erfahren von unsäglichem Leid, das Menschen aushalten müssen, aber da ist kein Gott, der sie da herausholt.

Wie ist das also mit seiner Macht? Will er nicht, oder kann er vielleicht gar nicht?

Bevor wir hier weitermachen, sollten wir ganz kurz zwei Begriffe gegeneinander abgrenzen, die sich so ähnlich sind, dass sie oft einfach so behandelt werden, als seien sie ein und dasselbe. Es sind die Begriffe „Macht“ und „Gewalt“.

- „Macht“ meint die Möglichkeit eines Menschen, oder auch einer Gruppe, entscheidenden Einfluss zu nehmen, zu bestimmen, tatsächlich Veränderungen bewirken zu können. Eine solche Macht kann verschiedene Ursachen haben. Es kann z.B. eine Rechtsposition sein, die einem Macht zuteilt; es kann aber auch allgemein anerkannte Kompetenz auf einem bestimmten Gebiet, es kann fachliche Autorität sein, die Macht, die Einflussnahme ermöglichen.
- „Gewalt“ hat zwar auch etwas mit Macht zu tun, unterscheidet sich aber dennoch in einem wichtigen Punkt. Gewalt ist eine spezielle Form der Machtausübung, die vor allem anderen dadurch gekennzeichnet ist, dass sie gegen den Willen des Betroffenen eingesetzt wird, dass sie sich diesen unterwirft, unterdrückt, ausschaltet, besiegt.

Durch diese Unterscheidung wird jetzt aber auch gleichzeitig ein wichtiger Zusammenhang sichtbar: Je mehr Macht einer hat, umso weniger Gewalt muss er einsetzen. Oder dasselbe auch umgekehrt: In dem Maße, in dem die Macht abnimmt, in Frage gestellt wird, im selben Maße nimmt die Gewalt zu. Vom privaten bis in den politischen Bereich lässt sich sehr eindrucksvoll ablesen, dass es gerade die Erfahrung von Ohnmacht ist, die oft zur Gewalt greifen lässt.

Diese eigenartige Wechselwirkung zwischen Macht und Gewalt kann jetzt einen interessanten Aspekt der Worte Jesu im heutigen Evangelium erkennbar machen. Jesus, der sich hier als offenbart als einer, der ausgestattet ist mit göttlicher Vollmacht, weil er und der Vater ja eins sind, der verfügt tatsächlich über die absolute Macht: „Mir ist alle Macht gegeben...“ Und um das noch zu unterstreichen, um deutlich zu machen, dass absolut nichts von seiner Macht ausgenommen ist, wird hinzugefügt: „... im Himmel und auf der Erde.“ (V 18)

Wer aber über so viel Macht verfügt, der braucht jetzt keine Gewalt mehr, der verzichtet auf dieses entwürdigende Mittel. Ja, es gehört sogar zu den typischen, wenn auch manchmal schwer zu verstehenden Eigenarten Gottes, dass er seine totale Macht in einem völligen Gewaltverzicht bestätigt. Nicht zuletzt am Kreuz hat Gott selber diesen Zusammenhang erkennen lassen. Er, der alle Macht besitzt, verzichtet konsequent auf jegliche Gewalt: „Oder glaubst du nicht, mein Vater würde mir sogleich mehr als 12 Legionen Engel schicken, wenn ich ihn darum bitte?“ (Mt 26,53)

Das bedeutet jetzt aber auch für uns: Der allmächtige Gott überrennt uns nicht, er zwingt uns nicht, sondern wartet, bis wir uns ihm öffnen, bis wir bereit sind, uns freiwillig, nicht gezwungen auf seinem Willen einzulassen, damit er so seine Macht wirksam werden lassen kann. Gott wartet unsere Zustimmung, unser Mit-tun ab.

Dieses Handeln ist für Gott so typisch, dass es sich durch die ganze Geschichte zieht, angefangen von Abraham über Mose bis zu Maria und viele andere. Immer erst dann, wenn er Menschen fand, die sich voll und ganz auf ihn und seine Möglichkeiten eingelassen haben, erst dann ließ er seine Macht wirksam werden.

Deshalb folgt auch der Machtoffenbarung Jesu heute im Evangelium ganz folgerichtig keine Gewaltaufforderung, so nach dem Motto: Unterwerft mir bitte alles! Nein, hier folgt der Auftrag, Menschen zu seinen Jüngern zu machen, sie zu taufen und vor allem: sie zu lehren. Das bedeutet, dass sie mithineingenommen werden in diese intensive Beziehung des dreifaltigen Gottes, dass sie lernen zu verstehen und zu begreifen, worum es Gott geht, um dann alles zu befolgen, was er gebietet, damit auf diese Weise seine Macht wirksam werden kann.

Auch heute ist Gott auf der Suche nach solchen Menschen, die so viel Gottvertrauen und soviel Mut aufbringen, dass sie auf seinen Willen hören, damit tatsächlich sein „Wille geschehe“. Er ist auf der Suche nach uns.

Und damit bekommt diese wichtige Unterscheidung zwischen Macht und Gewalt jetzt auch für uns Gültigkeit: Je mehr wir als Kinder Gottes in sein dreifaltiges Geschehen mithineingenommen werden, je mehr wir auf diese Weise auch Anteil bekommen an seiner Macht und so in die Lage versetzt werden, seinem Willen zu gehorchen, umso weniger brauchen wir das Mittel der Gewalt.

Und auch das gilt so auch umgekehrt.